



Kühles Spiel: Renate Künast Kandidatenpoker – Seite 3

Neue Welle: Erste Bilanz der Berlin Music Week – Seite 2

Goldener Glanz: Armin Mueller-Stahl auf dem Boulevard der Stars – Seite 32



Berliner Zeitung

Sonnabend/Sonntag, 11./12. September 2010 Nr. 212 HA - 66. Jahrgang

www.berliner-zeitung.de

1.00 € Berlin/Brandenburg - 1.20 € Auswärts/D

US-REGIERUNG

Ökonom und Komiker

VON SEBASTIAN MOLL

Austan Goolsbee ist kein Mann, der sich Agern an Konventionen hält. Nach einem langen Tag im Weißen Haus zieht der Wirtschaftsberater von Barack Obama gerne durch die Comedy-Clubs von Washington, stellt sich auf die Bühne und leiht Witze über sich, seinen Job und seinen Chef. „Als wir hier nach Washington gekommen sind“, sagte er jüngst bei einem solchen Auftritt, „haben wir genau gewusst, was zu tun ist.“ Dann senkte er seine Stimme, als würde sich sein Unterbewusstsein zu Wort melden und den Satz beenden: „In Panik verfallen.“

Barack Obama schätzt den Humor seines ehemaligen Professorenkollegen von der University of Chicago. Nicht zuletzt weil Goolsbee in keine Schublade passt, ernannte Obama ihn am Freitag zu seinem obersten Wirtschaftsberater.

Goolsbees Nominierung ist Teil von Obamas Strategie, sich kurz vor der Parlamentswahl aggressiv um die Wirtschaftspolitik zu kümmern. Die anhaltend hohen Arbeitslosenzahlen hatten zuletzt bei den Wählern den Eindruck hinterlassen, dass der Regierung die Wirtschaftskrise aus dem Ruder gelaufen ist. Deshalb kündigte Obama diese Woche der Rezession herauszuziehen. Dafür scheint der unkonzentrierte 41-jährige genau der Richtige zu sein. Er lässt sich auf keine ideologische Linie festlegen. Kurz, er ist einer, der auch mit der politischen Opposition in Washington reden kann.

Während des Wahlkampfes, in dem Goolsbee Obama beriet, fiel er seinem Chef in den Rücken, als er der kanadischen Regierung versicherte, Obamas Bemerkungen zur Einschränkung des nordamerikanischen Freihandels seien nicht ernst gemeint gewesen. Und als Obama ankündigte, die Detroit Autorisen zu retten, widersprach ihm Goolsbee vehement. Andererseits unterstützte der junge Polit-Überflieger, der Obama als „engen Freund“ bezeichnet, entschieden die Pläne des Präsidenten, höhere Einkommen stärker zu besteuern. Eine Haltung, mit der er sich bei den Konservativen keine Freunde macht. Aber vielleicht hören sich einige die Argumente an, wenn sie von einem ausgewiesenen Wirtschaftsliberalen kommen.

Leserbriefe	29
Verkehr, Notrufe, Keno	24
Sudoku, Ratsel am Wochenende	39, P 12
Kleinanzeigen	22, 31
Veranstaltungen	27

Berliner Verlag GmbH, 10171 Berlin
Redaktion: (030) 23 27 - 9, Fax: -54 30, SMS: 0160-97 20 92 97; leserbrieft@berliner-zeitung.de
Leser-Service: (030) 23 27 - 77, Fax: -76, www.berliner-zeitung.de/leserservice; Anzeigen: (030) 23 27 - 50, Fax: -66 97; anzeigen@berliner-zeitung.de

Lobbyisten treiben die Regierung

Transparency International und Opposition empört über Atomvertrag und Pharmagesetz Auch CDU-Ministerpräsident verärgert über Geheimhaltung / Regierung weist Kritik zurück

VON MARKUS SIEVERS

BERLIN. Durch ihre Deals mit der Atom- und Pharmawirtschaft gerät die schwarz-gelbe Bundesregierung zunehmend in Erklärungsnot. Die Oppositionsparteien und unabhängige Verbände warnen vor einer Gefahr für die Demokratie und vor zu viel Macht für Lobbygruppen. „Der Zugang zur Politik darf nicht von der finanziellen Macht bestimmter Unternehmen oder anderer Interessengruppen abhängen“, sagte die Vorsitzende der Antikorruptionsorganisation Transparency International Deutschland, Edda Müller, der Berliner Zeitung. Deutliche Kritik übte sie an dem Vertrag mit der Atomwirtschaft, den die Regierung zunächst geheim gehalten hatte. „Der exklusive Zugang zur Politik, der den vier Energiekonzernen gewährt wurde, verletzt den Grundsatz der Gleichbehandlung.“



Deutschland im Jahr 2050 - Land der regenerativen Energien. Ein Blick in die Zukunft. Seiten 6 und 7

„Die Verhandlungen mit den vier Energieversorgern zu widerrufen.“ Demokratische Entscheidungen müssen offen und unter Beteiligung aller getroffen werden“, sagte Heidi Klein von Lobby Control. Es dürfe nicht sein, dass „RWE, Eon, EnBW und Vattenfall die Energiepolitik bestimmen, während die Bürgerinnen und Bürger und das gewählte Parlament nur Statisten sind“.

Die schwarz-gelbe Bundesregierung und die deutsche Atomindustrie hatten sich am Montagmorgen auf eine Verlängerung der Reaktorlaufzeiten verständigt. Am Donnerstag war bekannt geworden, dass der

Bund den Atomkonzernen weitreichende Schutzklauseln zugestanden hat. Dagegen regte sich am Freitag auch in der Union Kritik. Der niedersächsische CDU-Ministerpräsident David McAllister kritisierte die Geheimhaltung indirekt. „Es wäre natürlich noch schöner, wenn Ministerpräsidenten der einzelnen Bundesländer vielleicht auch schon vorher Kenntnis erhielten“, sagte sein Sprecher zu einer Teilveröffentlichung des Vertrags im Internet.

Die drei Oppositionsparteien kündigten abermals Widerstand gegen den Atomvertrag an und drohten insbesondere mit einer Klage gegen eine Laufzeitverlängerung ohne Beteiligung des Bundesrates.

Aber auch den Bundestag, in dem Schwarz-Gelb eine Mehrheit hat, umgehe die Regierung, kritisierte SPD-Chef Sigmar Gabriel. Er sprach von einem politischen Skandal und einem klaren Rechtsbruch. In sich der Atom-Lobby zu unterwerfen. Linksfraktionschef Gregor Gysi bot SPD und Grünen die Zusammenarbeit bei einer Klage gegen diese Politik an.

Regierungssprecher Steffen Seibert wies die Kritik der Opposition am Freitag zurück. Auch mit seiner Gesundheitspolitik sieht sich Schwarz-Gelb dem Vorwurf der Käuflichkeit ausgesetzt. Doch wies die Bundesregierung Berichte zurück, wonach Pharmaverbände Gesetze weitgehend diktiert hätten. Die SPD sprach indes von einer Klientelpolitik.

Leitartikel Seite 4, Politik Seite 10, Wirtschaft Seite 13



Yoko Ono setzte sich einst mit John Lennon mit Schlafanzügen ins Bett und beide erklärten ihre Flitterwochen zu einem „Bed-In“ für den Weltfrieden. Für den Frieden kämpft die heute 77-jährige Lennon-Witwe und US-Konzeptkünstlerin

noch immer. In der Berliner Galerie Haunch of Venison zeigt sie ihre neue Installation „Das Gift“. „Ich will auf die Gewalt hinweisen, die überall in der Welt passiert“, sagte Ono bei der Präsentation der Ausstellung am Freitag. Berlin Seite 26

HEUTE

Magazin



Vertikalt: Anton Corbijn und Heibert Grönemeyer

Verzückt: Das Marx-Engels-Denkmal und sein Platz in Berlin

Verzückt: Die Hose und das Alter des Mannes

Mobile Welten

Verzückt: Renault präsentiert die erste echte E-Limousine

Reise

Verzückt: Hobbyarchäologen graben im Urlaub in Bayern

Karriere

Verwegen: Viele Arbeitnehmer träumen von einer Auszeit

Immobilien

Bauen nach Bedarf - Frank Barkow und Regine Leibinger

1. FUSSBALL-BUNDESLIGA

Zentrale Figur der Flick-Affäre gestorben

Der ehemalige Vertraute des Großindustriellen Friedrich Karl Flick, Eberhard von Brauchitsch, ist tot. Wie die Süddeutsche Zeitung berichtete, starb er vor einigen Tagen im Alter von 83 Jahren zusammen mit seiner Frau Helga. Er sei sehr krank gewesen. Brauchitsch war die Schlüsselfigur in der sogenannten Flick-Spendenaffäre und wurde wegen Steuerhinterziehung verurteilt. Er galt als einer der einflussreichsten Manager Deutschlands. Politik Seite 8

Jones schiebt Schandung des Korans lediglich auf

US-Prediger Terry Jones hat seine für Sonnabend angekündigte Verbrennung von Koran-Büchern abgesagt, er hält aber grundsätzlich an dem Vorhaben fest. Sein Plan hatte weltweite Proteste ausgelöst - nicht nur in muslimischen Ländern. US-Präsident Obama warnte vor anti-amerikanischen Ausbreitungen. Jones hatte zuvor angeboten, die Verbrennung abzusagen, wenn der Bau einer Moschee nahe des Ground Zero in New York abgesagt würde. Politik Seite 11

WETTER

Im Nordwesten etwas Regen, sonst nach Frühnebel meist sonnig.

„Peter, lass Angela in Ruhe!“

CDU-Politiker Kauder hilft seinem Freund und früheren SPD-Partner Struck, seine Biografie zu vermarkten

VON KARL DOEMENS

Die Brillen randlos. Die Köpfe kahl mit Haarkranz. Hellblaue Hemden zum dunkelblauen Anzug. Zwei gestandene Männer in ihren Sechzigern. Und Freunde über Parteigrenzen hinweg. „Du duzt dich inzwischen mit Frau Homburger?“, fragt der eine entsetzt. „Ich habe gar nicht gewusst, dass du so eifersüchtig bist“, trotzelt der andere zurück. Vier Jahre lang bildeten Volker Kauder und Peter Struck die Achse der großen Koalition. Nun erklärt der eine bemüht, weshalb man trotz der „beispielhaften“

hat“. Strucks Autobiografie „So läuft das“ sei eines der lesenswertesten Politikerbücher, urteilt Kauder. „Authentisch, geradlinig.“

Und so sitzen der ehemalige SPD-Fraktionschef und der aktive Unionsfraktionschef an diesem Morgen auf dem Podium einer Pressekonferenz. Ein Herz und eine Seele, während wenige Meter weiter SPD-Chef Sigmar Gabriel auf den „skandalösen“ Atom-Deal der CDU-Kanzlerin eindringt. Auch sonst wirkt der 67-jährige Struck, ein Schnurrbartträger mit Ecken und Kanten, wie ein Fossil aus besseren Zeiten. Die beiden Politiker mögen doch bitte etwas mitei-

gerem nämlich stört ihn die Tendenz vieler Genossen, „das Erreichte schlechztzureden und auf Distanz zu gehen“. Also zeichnet er anekdotenreich den Weg vom holprigen rotgrünen Start über den Abgang Oskar Lafontaine, für den er nur „Verachtung“ übrig hat, bis zur Wahlniederlage 2005 nach. Das „Struck'sche Gesetz“ kommt ebenso vor wie die sprichwörtliche Freiheit am Hindukusch. Und die „Frau im Ungefahren“.

„Ich habe immer gesagt: Peter, lass Angela Merkel in Ruhe!“, berichtet Kauder. Vergeblich. Das Verhältnis der Freunde habe trotzdem nicht gelitten, weil es eine Politik

Berlin-Planer: Kunst

Mein Haus, meine Festung

Mit Joakim Eneroths „Swedish Red“ eröffnet eine neue Galerie für schwedische Fotokunst in Berlin

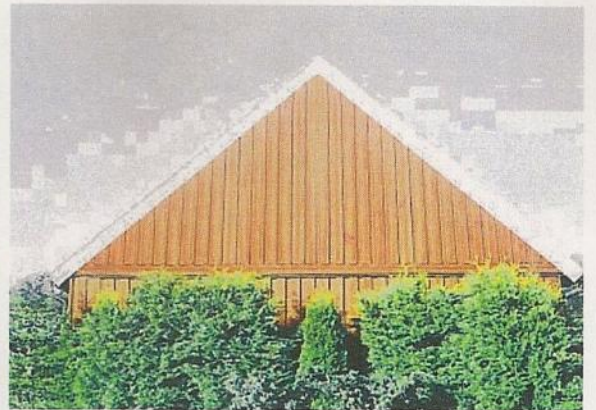
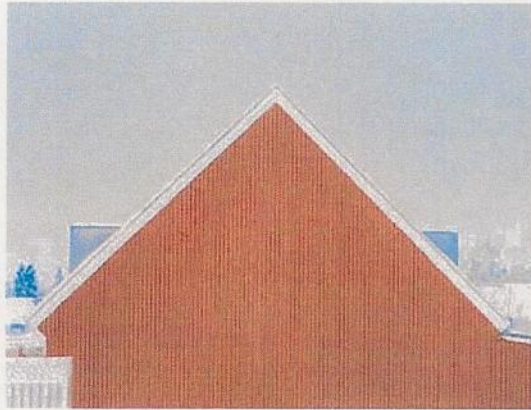
VON DANIELA ZINSE

Der Blick prallt an Wänden ab. Zunächst merkt der Betrachter das gar nicht, zu einnehmend ist die Idylle, dieses Rot der Holzhäuschen. Bullerbü, die Kulissen der ZDF-Sonntagsfilmreihe „Inga Lindström“ und auch Ursula von der Leyens Dauerverweis auf das ach so vorbildhafte schwedische Sozialsystem kommen einem in den Sinn. Diese grünbeheckten Puppenhäuschen, auch noch im Schnee. Ach, Schweden!

Doch dann stimmt da irgendetwas nicht mit Joakim Eneroths Fotoserie „Swedish Red“. Die Aufnahmen des 41-jährigen Schweden zeigen Häuser ohne Gesichter. Sie sind blind. Keine Fenster, keine Türen sind an den Fassaden – nur Holzbalken liegen vor dem Betrachter wie Schranken, flankiert von Hecken, knallgrün oder kahl, von Reihen aus türkisfarbenen Garagen, einem weißen Zaun oder von Schnee: Wie Barrieren gegen die unkontrollierbare Realität draußen.

Um das Verlangen nach absolut privater Sicherheit geht es Joakim Eneroth in seiner Arbeit. Um dieses Streben, zu Hause alles im Griff, unter Kontrolle zu haben. Nichts darf eindringen. Mein Haus, meine Festung. „Sicherheit ist fast eine Religion geworden“, sagt der Fotograf. Wer nicht nach draußen sieht, muss sich auch nicht verantwortlich fühlen für das, was dort vorgeht. Aber er isoliert sich selbst.

Wie Joakim Eneroth in seiner Fotoserie mit den Erwartungen spielt, so tut es auch Galeristin Nina Grundemak. Am Sonnabend eröffnet sie im Kunsthof in der Oranienburger Straße „Swedish Photography“, die erste Galerie für zeitgenössische schwedische Fotografie in Berlin – mit Eneroths „Swedish Red“. Die großformatigen, farberfrohen Bilder sollen all jene überfrohnen, die bei schwedischer Fotokunst an die schwarz-weißen Dokumentaraufnahmen eines Anders Petersen denken. Grundemak wählt das Formalisiertere. Auf den ersten Blick erinnern die ein Dutzend Auf-



Idyllisch einsam, fast wie gestrandete Raumschiffe: schwedische Vorstadthäuser im Winter und im Sommer, fotografiert von Joakim Eneroth.

GALERIE/JOAKIM ENEROTH

nahmen der Häuser in den schwedischen Vorstädten an die Architekturdokumentationen von Bernd und Hilla Becher. Doch die scharfen Kanten der Giebel, die den blauen Himmel zerschneiden, legen tiefere Schichten offen. Es geht ihm nicht um Dokumentation, sagt Eneroth, sondern um Interpretation. Um die Frage, ob dieses Verlangen nach Sicherheit kulturell konditioniert ist – oder ein Instinkt?

Eneroth spielt mit einem ironischen Blick. Der blaue Himmel, die roten Fassaden, die grünen Hecken sind Monumente des Kitschs, Stereotypen Schwedens. Doch die rote Farbe, die heute Idylle suggeriert, war schlicht die billigste Art, das Holz haltbar zu machen – und die meisten der Häuser, die mal wie Hexenhütten wirken und mal wie Bushaltestellen, mal wie Ställe und mal wie Cottages – sind Neubauten. In der Galerie hängen die Bilder so, dass der Betrachter vor den roten Holzbalken steht wie vor einer

Wand aus Farbe. Dieses Rot! Gefahr! Abwehr! Die Idylle macht aggressiv. Doch darunter löst sie Traurigkeit aus, denn die Häuschen wirken wie Raumschiffe, gelandet und nirgendwo angedockt, so einsam. Und dann wirkt alles einfach zu perfekt, das Verlangen wächst, etwas kaputt zu machen, die Hecke zu zertrüpfen, ein Loch einzuschlagen in diese rote Wand – die Bewohner darin zu befreien. Eneroth spielt mit einem ironischen Blick. Der blaue Himmel, die roten Fassaden, die grünen Hecken sind Monumente des Kitschs, Stereotypen Schwedens.

Auslöser für Joakim Eneroth war eine Reise durch Afrika. „In dieser unendlichen, rauen Landschaft überkam mich ein Gefühl großer Unsicherheit – bis ich an eine dieser hypermodernen Shell-Tankstellen kam und mich plötzlich geborgen

fühlte“, erzählt der Künstler. Er begann, nachzudenken über dieses Verlangen nach Sicherheit. Seine Kindheit erlebte er selbst in einem dieser Stockholmer Vororte und je besser das schwedische Sozialsystem wurde, so vermutet er, desto mehr wuchs die Erwartung in Sicherheiten aller Art. Vielleicht sei es auch die Kälte draußen im Norden, die den Wunsch steigert, dass drinnen alles behaglich und sicher ist. „Ich verbringe rund 40 Prozent meines Lebens zu Hause. Soll ich in der Zeit immer Angst haben? Das kann kein gutes Leben sein“, sagt der Fotograf.

Eneroth, dessen Arbeiten unter anderem in der Tate Modern in London und im Dallas Museum of Art ausgestellt sind, ist einer von zwanzig Künstlern, die Nina Grundemak vertritt. Ihre Galerie für zeitgenössische Fotografie in Stockholm hat sie vermietet, der

Kunstmarkt dort sei recht klein, zu überfüllt. Berlin sei sehr offen, biete Raum für alle. „Viele Künstler – auch viele schwedische – leben hier, es gibt ein großes Interesse für Kunst bei den Berlinern und bei den Touristen“, sagt sie. Und: „Berlin ist so was wie die geheime Hauptstadt Skandinaviens“, meint Dorothée Nilsson, Kuratorin der Galerie.

Fünf Ausstellungen soll es in den leichten Räumen im Kunsthof pro Jahr geben, ein kleiner Buchladen birgt Schätze skandinavischer Fotokunst und ein Showroom eine Übersicht über die Arbeit der Künstler, deren Werke Grundemak verkauft.

Joakim Eneroth ist froh, seine „Swedish Red“-Serie im vergangenen Winter abgeschlossen zu haben, sagt er. Denn er hatte Magenschmerzen, wenn er sich zu den roten Häusern der Vorstädte aufmachte – der aggressiven Reaktionen der Hausbesitzer wegen. „Normalerweise erkläre ich

gerne, was ich da mache. Aber diesmal kam ich nicht einmal dazu, Hallo zu sagen“, erzählt Eneroth. Er wurde beschimpft und rüde aufgefordert, sofort zu verschwinden. „Ich habe die gleichen Fotos in Indien gemacht und dort lud mich zum Tee ein“, erzählt Eneroth. Eigentlich seien die Schweden sehr zugänglich, aber im privaten Kontext wollen sie alles kontrollieren.“

Mit seiner Arbeit will Eneroth sie darauf aufmerksam machen – und betrachtet man die Diskussion um die Aufnahmen von Privathäusern bei Google Street View, so ist dieses Thema auch in Deutschland hoch emotional. Die Lösung, ja die Lösung des Künstlers? Ein Fenster aufmachen – oder die Tür. Und der Blick wird freier.

Swedish Photography, Oranienburger Straße 27 (Mitte), Eröffnung 11. 9., ab 13 Uhr, Mi-Sa 13-18 Uhr. Bis 30. 10. www.swedishphotography.org

GESICHTER DER DEFA

Das Leben – ein Spiel

VON RALF SCHENK

Auf einem Foto beugt sich der Schauspieler Ernst-Georg Schwill zum Fenster einer Berliner Kellerwohnung hinab. Wer nichts weiter von ihm wüsste, als dass er seit mehr als zehn Jahren im „Tatort“ als Kriminalkommissar Weber auftritt, würde vermuten, dass es sich um eine Szene aus dieser Fernsehreihe handelt: Schwill auf Verbrecherjagd.

Tatsächlich hatte die junge Fotografin Sandra Bergemann eine andere Spurensuche im Sinn. Als sie Schwill bat, sich für ihre Kamera einen Ort seiner Wahl, einen wichtigen Platz seines Lebens auszusuchen, wählte er die Gegend in Berlin-Mitte, rund um die Zehdenicker Straße, in der er seine Kindheit verbrachte. Der Siebzugjährige imaginiert einen Blick in die ferne Vergangenheit, fahndet spielerisch nach der verlorenen Zeit.

Diese Aufnahme gehört zu einer Auswahl klassischer Schwarz-Weiß-Fotos, die Sandra Bergemann zu ihrem Zyklus „Gesichter der Defa“ bündelte: Darstellerinnen und Darsteller, deren Karrieren in den Ateliers der DDR-Filmgesellschaft begannen. Zu sehen sind jeweils eine Nahaufnahme des Gesichts und eine Halbtotal des bevorzugten Ortes: Fotos zwischen Intimität und Distanz, privater Geste und dem Rollenspiel als öffentliche Person. Während Barbara Schnitzler leger auf einer Treppenleiter in ihrer Küche sitzt, gestattet Armin Mueller-Stahl „nur“ einen Schnappschuss während einer Lesung. Angelica Domröse scheint auf einer Dachterrasse ganz Berlin umarmen zu wollen: Paula forever. Und Eva-Maria Hagen nestelt mitten auf der Straße an ihren Strümpfen, hebt dazu ihr Kleid bis zum Knie: Wer ihr Spiel-

filmdebüt „Vergessst mir meine Traudel nicht“ (1957) gesehen hat, wird sich gewiss jener Szene erinnern, in der ihr über einem Lüftungsschacht (am Alex) das Kleid-

chen in die Höhe wedelte, wie schon der Monroe im „Verfluchten siebten Jahr“.

Bergemanns Fotos stecken voller Anspielungen.

Aber selbst wer gar nichts über die Porträtierten weiß, mag diese Ausstellung mit Gewinn sehen. Denn sie reflektiert auch das Thema des Alterswandels, des Wechselspiels zwischen einstigen Träumen und der Realität, des gesellschaftlichen Wandels im Schauspielberuf. Manchmal ist davon in den knappen Zitaten die Rede, die zu jedem der Porträtierten ausgesucht wurden, etwa wenn Uwe Kockisch darüber nachdenkt, dass Theater und Film in der DDR durchaus leise Subversion betrieben. Oder Christel Bodenstein, die unvergessene Prinzessin aus dem „Singenenden, klingenden Bäumchen“ (1957), die später ihren Vertrag mit der Defa kündigte, weil ihr die Rollenangebote nicht genügten: „Ich stand zwar vor einer Leere, aber nicht so vor dem Nichts, wie es heutzutage der Fall wäre.“ Michael Gwisdek sitzt mit Cowboyhut und Winchester vor einem Schuppen: Ein großer Westernstar wollte er mal werden, ausgerechnet im deutschen Osten: vielleicht ruft Hollywood ja eines Tages doch noch an? Berührend schließlich die Aufnahme von Horst Schulze beim Spaziergang auf einem Bootsteg: eine Wanderung zwischen mannsobohem Schilf, der Himmel weit und klar. Ein Abschiedsfoto. Nächsten April wird Horst Schulze neunzig.

Galerie Pixelrain, 17 (Mitte), bis 28. 9., Mo-Fr 10-19, So 14-19 Uhr.



SANDRA BERGEMANN
Horst Schulze



SANDRA BERGEMANN
Helga Göring

BAHN

ab 29 Euro

Berlin
Hamburg

Mit dem ICE in 1½ Std. günstig nach Hamburg.

- Berlin-Hamburg mit Sparpreis ab 29 Euro, im ICE in 1½ Stunden
- Berlin-Warschau mit Europa-Spezial ab 29 Euro, im EC in 5½ Stunden

Mit den Sparpreisen der Bahn ab 29 Euro durch ganz Deutschland. Mit dem Europa-Spezial ab 39 Euro in viele europäische Nachbarländer. Auch im ICE. Auf bestimmten Verbindungen sogar noch günstiger, z. B. Berlin-Warschau ab 29 Euro. Und zusätzlich 25% Rabatt mit der BahnCard 25. Sparpreis: mit persönlicher Beratung 5 Euro mehr. Nur solange der Vorrat reicht. Eshältlich überall, wo es Fahrkarten gibt, und auf www.bahn.de.

Die Bahn macht mobil. Seit 175 Jahren.

www.deutschebahn.com/175